

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 46 (1963)
Heft: 9

Buchbesprechung: Buchbesprechungen

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Druckfehler-Berichtigung

In unserer Augustnummer sind leider im Aufsatz «Was ist Schicksal?» von Prof. F. Tramer zwei sinnstörende Druckfehler stehen geblieben. Auf Seite 61, Spalte 2, muß es auf Zeile 8 richtig heißen:

«Seuchen und ähnliches, keinesfalls aber Atomexplosionen...», und in derselben Spalte, Zeile 27/28, sollte es heißen:

«das Endergebnis der in der Persönlichkeit eines jeden Menschen liegenden Faktoren...»

Wir bitten, in diesem Sinne zu korrigieren.

Die Redaktion

Christenglaubens, als Konsequenz dieser Entwicklung ist er kaum zu umgehen.

Nun hat der Theologe Hendrik Kraemer kürzlich in seiner Schrift «Weshalb gerade das Christentum?» sich doch etwas ausführlicher zu diesem Gedanken ausgesprochen; er schreibt klar und bestimmt: «Es ist somit Gottes Selbstoffenbarung, Gottes Selbstmitteilung in Jesus Christus, die die Wahrheit offenbart, und zwar so offenbart, daß sie das Kriterium ist für all unser Suchen und Bestimmen, wo Wahrheit zu finden ist und wo nicht. Daraus ergibt sich, weshalb von einem auf Jesus Christus ausgerichteten Denken her so tief unterschieden werden muß zwischen Religion und Offenbarung. Die Offenbarung läßt sich infolge ihres arteigenen Charakters nicht unter einen allgemeinen Religionsbegriff einordnen. Offenbarung ist, wenn man das Wort ernst nimmt und nicht mit Intuition verwechselt, ein Handeln und Sprechen Gottes. Das ist keine Religion und kann es auch nicht sein, denn Religion bedeutet die verschiedenen Arten, wie die Menschen glauben und aus diesem Glauben heraus handeln... Wohl ist auch das Christentum als geschichtliche Erscheinung in mancher Hinsicht eine Religion; aber das unbedingt Eigene, das einzig unbedingt Eigene des Christentums ist die Tatsache: Jesus Christus.» W. G., der das Buch von Kraemer in Nr. 7/63 des «Reformierten Kirchenblattes» bespricht, schreibt dazu: «Das unterscheidet den christlichen Glauben von allen anderen Religionen: weder Konfuzius noch Buddha noch Mohammed beanspruchen diese zentrale Stellung. Nicht das Christentum ist absolut, wohl aber die Offenbarung in Jesus Christus.»

Gerne haben wir diesen neuen christlichen Auffassungen hier Raum gegeben; nicht nur, um uns in einer noch wenig bekannten Aussage auch von der Theologie her bestätigt zu sehen, mehr noch aus einem anderen Grunde: Der Theologie ist es mit diesem Gedanken nun ernst; wir werden ihm von heute an noch mehr begegnen, auch in Auseinandersetzungen mit der Theologie. Da ist es gewiß in unserem eigenen Interesse, daß wir auch in dieser Frage Bescheid wissen. Omikron

Buchbesprechungen

Josef Rattner: Individualpsychologie — Eine Einführung in die tiefenpsychologische Lehre von Alfred Adler. Ernst Reinhard Verlag, München/Basel.

Die Psychologie hat in den letzten Jahrzehnten mit der Erforschung des menschlichen Seelenlebens eine neue wissenschaftliche Epoche eingeleitet, die nicht weniger umwälzend ist als die Entdeckung der Spaltbarkeit des Atoms.

Sigmund Freud war wegweisend in seinen Forschungen und Entdeckungen, aber noch allzu einseitig befangen in der mechanistisch-biologischen Betrachtungsweise des vorangegangenen Jahrhunderts; er sah den Menschen als seinen übermächtigen Trieben und Instinkten hilflos ausgeliefertes Wesen. Die Individualpsychologie von Alfred Adler eröffnete neue Horizonte.

Adlers Konzeption verdanken wir unter anderem, die Persön-

lichkeitsstruktur des Individuums als unteilbares Ganzes zu betrachten, deren Einmaligkeit und Wandlungsfähigkeit sich in kein Typenschema pressen läßt. Abgesehen von biologisch bedingten Organminderwertigkeiten, lehnte Adler die Vererbbarkeit von Temperament und Charakter entschieden ab; das mütterliche Kontaktgefühl, die Lebenshaltung der Eltern, die Rolle in der Geschwisterreihe, das Erlebnis der Gemeinschaft in den ersten Kindheitsjahren bestimmen, nach ihm, Wesensart und «Gangart» eines Menschen; mitbestimmend zur Entwicklung einer Persönlichkeit gehören die Zufälligkeiten der sozialen und gesellschaftlichen Verhältnisse.

Alfred Adler hat einen nachhaltigen Einfluß auf Erziehung und Pädagogik ausgeübt: Der Mensch ist von Natur aus nicht böse — sofern seine Erzieher ihn nicht mit autoritären Gewalt- und Zwangsmethoden, mit Erbsünde- und Jenseitsvorstellungen entmutigen und seelisch deformieren, sondern verständnisvoll und einfühlend ihn zu freiem Denken und verantwortungsbewußter Selbständigkeit führen.

Adlers Beitrag zur Menschenkenntnis zeigt sich schon in Begriffen wie Minderwertigkeitskomplex, Gemeinschaftsgefühl, Geltungsstreben usw., die längst Allgemeingut geworden sind. Die individualpsychologische Praxis in vielen Kulturländern beweist überdies, daß Depressionen, Neurosen, ja sogar noch schwerwiegendere psychische Erkrankungen, wie Perversionen und Kriminalität, geheilt werden können.

Dem mit der Problematik vertrauten Fachmann ist die erschreckende Tatsache nicht neu, daß — nach einem kürzlichen Bericht der Weltorganisation UNICEF — 70 Prozent der Kinder in allen Erdteilen seelisch krank sind. Die Verbreitung des psychologischen Wissens erweist sich als notwendig angesichts der großen seelischen Not, welche in allen Volkskreisen die zwischenmenschlichen Beziehungen stört; Folgen dieser Not manifestieren sich weltweit im politischen Machtdenken, der Atomkriegsbedrohung, im Rassenhaß, aber auch in den ungelösten sozialen Menschheitsproblemen.

Der Psychologe und Arzt, Josef Rattner, vielen Lesern kein Unbekannter mehr, steht mitten in der psychotherapeutischen Praxis. Wie der Verfasser freimütig bekennt, entrichtet er mit diesem Buch gleichzeitig seinen Dank dem unermüdlichen Förderer der Adlerschen Schule, seinem Lehrer und Freund, Friedrich Liebling, Leiter der Psychologischen Lehr- und Beratungsstelle in Zürich.

Rattners Einführung in das Lebenswerk Adlers geschieht äußerst klar und eindringlich; dem interessierten Leser, ob Laie oder Fachmann, ermöglicht das Buch ohne Schwierigkeiten, die tiefenpsychologische Welt des großen Aufklärers und Humanisten Alfred Adler kennenzulernen. eg

Bertrand Russell: Warum ich kein Christ bin. 269 Seiten. 1963. Szczesny Verlag, München.

Bertrand Russell ist heute einer der freiesten Geister in der abendländischen Kulturwelt: die Kühnheit und Weite seines Denkens macht ihn zu einem zeitgenössischen Voltaire, der mit Humor und Freiheitsliebe jeglicher Form des Obskurantismus den erbarmungslosen Kampf angesagt hat. Ursprünglich von Mathematik und Logik ausgehend, befaßte sich der hervorragende Philosoph mit nahezu allen Problemen des menschlichen Lebens; seine Bücher, von denen es einige Dutzend gibt, bearbeiten mit derselben Frische und Lebendigkeit philosophische Fachprobleme wie Fragen der alltäglichen Existenz. Doch überall tritt Weisheit und Güte hervor, vereinigt mit einem umfassenden Wissen, das sich vor keinem Dogma beugt. Es wird erzählt, daß Russell in seiner Jugend von einer sehr bigotten Verwandten aufgezogen wurde, die mit allen Mitteln danach trachtete, freigeistige Literatur von ihm fernzuhalten — es scheint, daß ihr frömmlicheres Anliegen gar nicht gut gelungen ist, denn aus dem jungen Freigeist wurde der alte Atheist und Agnostiker, der heute in der ganzen Welt wegen seines schöpferischen Denkens Achtung genießt. Als das Nobelpreiskomitee im Jahre 1950 Bertrand Russell den Nobelpreis für Literatur verlieh, gab es der allgemeinen Wertschätzung Ausdruck, die dem großen Rationalisten und Friedensfreund in der ganzen westlichen Kulturwelt entgegengebracht wird.

Der vorliegende Band vereinigt kostbare Essays und Abhandlungen aus einigen Jahrzehnten über alle möglichen Themata, deren gemeinsames Band die Konfrontation Religion und Freidenkertum ist. Man findet darunter Abhandlungen wie «Woran ich glaube», «Gibt es ein Weiterleben nach dem Tode?», «Sexualethik».

«Die Existenz Gottes» usw. Besonders aufschlußreich ist der Anhang von Paul Edwards: «Wie B. Russell daran gehindert wurde, am City College von New York zu lehren». Als man nämlich Russell 1940 an diese Schule berufen wollte, erhob sich unter den Spießbürgern und Frömmern des Staates New York ein Proteststurm, dessen Refrain lautete, man wolle die Jugend durch einen «notorisch unsittlichen und freigeistigen Menschen verderben». Die Argumente, die im Streit um diese Berufung hüben und drüben geäußert wurden, sind für den Leser ein wertvoller Unterricht in Fragen der Toleranz und des Dunkelmännertums, welch letzteres seit U. v. Huttens Tagen leider noch nicht ausgestorben ist.

Der Verlag unseres bedeutenden Gesinnungsfreundes Szczesny («Die Zukunft des Unglaubens», List-Verlag, München) legt mit diesem Band seine erste Publikation vor: weitere Bände sind angekündigt, die im Geiste der von Szczesny gegründeten «Humanistischen Union» für Freiheit und Fortschritt Zeugnis ablegen werden.

Polybios

Simone de Beauvoir: *In den besten Jahren*. Verlag Rowohlt, Hamburg, 524 Seiten. 1963.

Als zweiter Band der Autobiographie (Band I: Memoiren einer Tochter aus gutem Haus) legt die bedeutende französische Schriftstellerin und Lebensgefährtin von J. P. Sartre dieses stattliche Buch vor, das die «Zeit der Reife» darstellt. Der Leser erlebt die enge Freundschaft mit dem jungen Sartre, der damals noch mühsam seinen eigenen Weg suchte und mit seinen ersten Veröffentlichungen auf den Plan tritt. Simone de Beauvoir schildert ihre Tätigkeit als Gymnasiallehrerin, ihre Lektüre, Theater- und Filmeindrücke, vor allem aber Gespräche und geistige Auseinandersetzungen mit Sartre, dessen eindruckliche Persönlichkeit diesen Memoirenband dominiert. Wanderungen durch die französischen Landschaften, Reisen durch das Vorkriegseuropa, Berichte über Politik und Kulturleben machen dieses Buch zu einem Stück Zeitgeschichte, gespiegelt im Bewußtsein einer hervorragenden Frau, deren innerer Werdegang transparent wird. Durch ein Tagebuch aus der Kriegszeit ergänzt Simone de Beauvoir diesen neuesten Band ihres umfangreichen literarischen Oeuvres, das sie als repräsentativste Schriftstellerin Frankreichs ausweist: «In den besten Jahren» ist ein Buch, das die Aufmerksamkeit jedes freiheitlichen Menschen verdient.

Polybios

Joachim Fernau: «Und sie schämten sich nicht». F. A. Herbig Verlagsbuchhandlung «Walter Kahnert», Berlin-Grünwald. DM 14.80.

Der Autor benennt sein Buch im Untertitel «Ein Zweitausendjahr-Bericht». In 18 Kapiteln auf 230 Seiten erzählt und untersucht er heiter, spitz und mit viel Klugheit die Sittengeschichte des deutschen Volkes. Joachim Fernau versteht es vortrefflich, nicht nur das Liebesleben der Deutschen von der Zeit der alten Germanen bis zur Gegenwart zu schildern und dabei vieles von allen Zeitepochen so freimütig-sarkastisch zu sagen, daß man sein Buch auch als ein köstliches, satirisches Geschichtsbuch bezeichnen kann. Hier einige ganz wenige Leseproben:

«... Ein Volk hat ja nicht nur eine Geschichte, sondern deren zwei, nämlich nicht nur eine Geschichte seiner Leistungen und Taten, die eine Geschichte seiner Tage ist, sondern auch eine Geschichte seiner Nächte. Dies ist ein seltsamer Gedanke. Ich gebe zu, daß er auf den ersten Blick nicht welterschütternd wirkt, aber er ist nicht von der Hand zu weisen, und wir werden sehen, wie er sich tatsächlich zu einem Buch auswächst...»

Und er wächst sich aus, daß er wahrhaftig Geschichtsschreibung wird. Besonders auf kulturellem und religiösem Gebiet schildert uns Fernau das Leben der alten Germanen und Germaninnen, unserer Ur-Ur-Ur-Ur-Großväter und Ur-Ur-Ur-Ur-Großmütter, die ja auch einmal junge, lebenslustige Menschen waren.

«Unsere Ur-Ur-Ur-Ur-Großväter waren Faulenzer von Format... Diese Männer hatten eine hohe sittliche Auffassung vom Nichtstun und waren weit davon entfernt, wie die Masse des 20. Jahrhunderts am Samstag-Mittag nicht zu wissen, was sie beginnen könnte. Sie hatten im Gegenteil eine ganz genaue Vorstellung davon, denn sie brauchten bloß ihren Göttern nachzueifern.»

Und dann kam die Völkerwanderung, die uns der Autor von ganz anderen Seiten aufzeigt, als wir sie von der Schule her kennen.

«In diese Situation hinein stieß nämlich jetzt das Christentum und die neue Moral! Und nun erst wird es hochinteressant!»

Einige Seiten weiter:

«Bonifatius jedoch, eine Art cholerischer Luther, wollte ein Exempel statuieren und schlug den Germanen mit der Axt eigenhändig die heilige Donar-Eiche um. Nun statuierten die Friesen ihrerseits an Bonifatius ein Exempel. Er liegt in Fulda begraben.»

So geht es frisch und frei durch die Jahrhunderte und — ich muß es immer wieder sagen — in humorvoll-leichtem Ton, wie er heute beliebt ist.

Fernau kommt bei seinen oftmals mutigen Feststellungen auch dazu, manches zu sagen, was nicht allen Lesern gefallen dürfte, so z. B. wenn er schreibt:

«Wahr ist vielmehr, daß wir (die Deutschen) schon immer unendlich töricht waren.»

Aber in den weiteren Kapiteln, bei den Schilderungen des 19. und gar des 20. Jahrhunderts, werden es wohl alle, wenn sie ehrlich sind, bestätigen, daß er vielfach recht hat und schließlich zustimmen, daß der Leser bei der Lektüre des frechen, aber gescheiten Buches nicht nur viel Freude hatte, sondern auch manches gelernt hat.

K. H.

Schlaglichter

Man muß die Menschen lieben!

Die Agentur AFP meldet unterm 16. August aus Tschenstochau, dem berühmten polnischen Wallfahrtsort mit einer wundertätigen Madonna, daß Kardinal Wysinski im dortigen Kloster Jasna Gora gepredigt habe. Dabei habe er sich beklagt, daß die Behörden die katholische Kirche herausforderten, indem sie die Rechte der Kirche auf ungerechte Weise einschränkten und der Erteilung des Religionsunterrichtes sowohl in den Seminarien als auch in den Kirchen Schwierigkeiten in den Weg legten. Auf die schweren Bußen anspielend, die den Priestern auferlegt würden, habe der polnische Primas ausgerufen: «Und wenn man uns nur noch ein einziges Hemd läßt, nie werden wir aufhören, Gott zu lieben!»

Demnach scheint die polnische Regierung einen etwas strafferen antikirchlichen Kurs zu verfolgen als bisher. Sie hat auch die Wallfahrten nach Tschenstochau wegen der Pockenepidemie in Niederschlesien und Lodz eingeschränkt. Auch dagegen habe Kardinal Wysinski protestiert: «Der Staat vergißt, daß er nicht das Recht hat, alles zu verbieten!»

Aber vielleicht tut der Staat das nur, weil er die Menschen mehr liebt als Gott.

Luzifer

Die Gemeinschaftsschule dringt vor — auch in Bayern

Bei den Anmeldungen zur Schule zeigt es sich, daß in Bayern die Zahl der bei den katholischen oder evangelischen Bekenntnisschulen eingeschriebenen Schüler ständig zurückgeht, während sie bei den Gemeinschaftsschulen anwächst.

	1961	1962	1963
Katholische Bekenntnisschule	57,6 %	56,9 %	54,90 %
Evangelische Bekenntnisschule	7,9 %	7,1 %	6,28 %
Gemeinschaftsschule	34,5 %	36,0 %	38,75 %

Die «Humanistische Union» setzt sich lebhaft für die Gemeinschaftsschule ein, weil es die einzige Schulform ist, die einer Demokratie gemäß ist.

«Der Kirchenfreie» 6/63

Hochhuths «Stellvertreter» in der Schweiz. Wir haben im Frühsommer über das erregende Schauspiel «Der Stellvertreter» des jungen deutschen Rolf Hochhuth berichtet, das sich mutig mit der Haltung Papst Pius' XII. zu den nationalsozialistischen Greueln auseinandersetzt. Ergänzend dazu können wir heute mitteilen, daß erfreulicherweise zwei Schweizer Theater dieses bedeutende Werk noch in diesem Jahr inszenieren werden. Das Basler Stadttheater wird das Stück um den 25. September herum herausbringen, das Berner Stadttheater wird dann am 16. Dezember nachfolgen. Im Radio wie in beiden Städten wird es fraglos öffentliche Diskussionen über die Aufführungen geben. Wir machen unsere Freunde